

Die Entwicklung seit dem Plan von Ildefonso Cerdà

Andrea Mesecke, Bonn

Der »Ensanche« in Barcelona



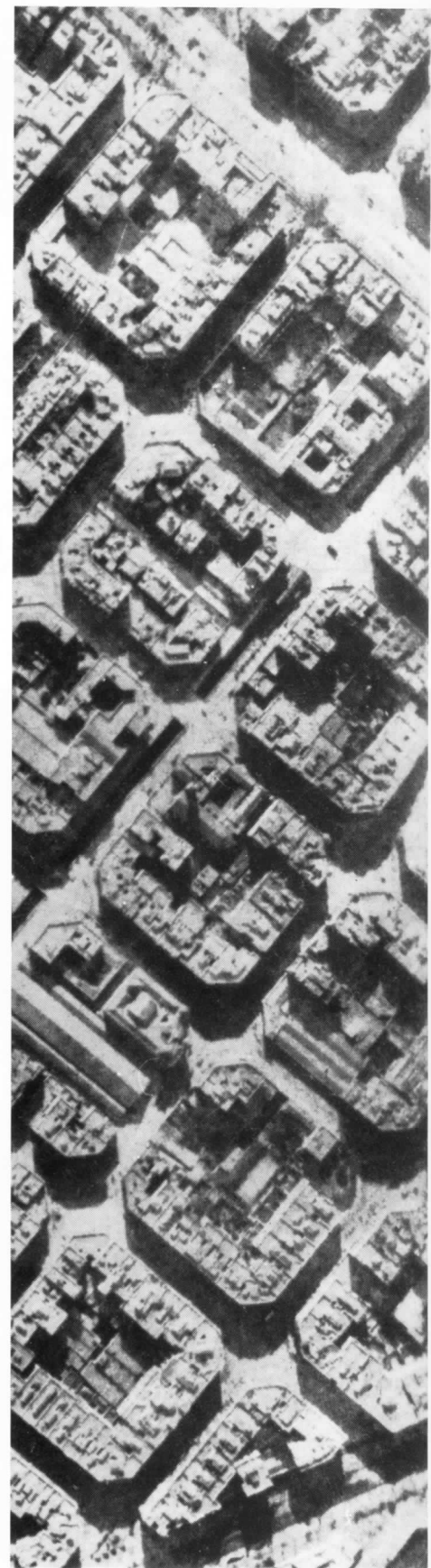
Das Innere eines Blocks heute

Der »Ensanche« ist heute der zentrale Stadtteil Barcelonas. Seine Attraktivität beruht wesentlich auf dem überwältigenden Bestand katalanischer Jugendstilarchitektur, dem Modernismo. Das uniforme Schachbrettsystem der Stadterweiterung aus dem 19. Jahrhundert bleibt jedoch nach wie vor heftiger Kritik ausgesetzt, denn auch imposante Fluchten und unendlich erscheinende Baumreihen in den schnurgerade verlaufenden Straßen trösten nicht über die Monotonie eines egalitären Konzepts hinweg. Als Wohngebiet eignet sich der »Ensanche« mit seinem überlasteten Straßennetz im Einbahnsystem nur für Großstadtbesessene, die Lärm und bleischwere Luft wohl in Kauf nehmen für das Privileg, in Zentrumsnähe zu wohnen. Doch trotz des starken Unwillens, den das ursprüngliche Projekt hervorrief, bleibt es ein grandioses Zeugnis des modernen Städtebaus in einer Epoche, die mit der industriellen Entwicklung unsere Großstädte hervorbrachte.

Der heutige »Ensanche« entspricht mit 745,2 ha nur knapp zwei Drittel der 1859 geplanten Stadterweiterung. Der nordöstliche Abschnitt des damaligen Projektes wurde während der Diktatur General Francos unter Einhaltung des Rechtecksystems durch gigantische Wohnsilos zum Vorboten der peripheren Trabantenstädte Barcelonas. Verhältnismäßig schwach besiedelt blieb dagegen der authentische, historische Teil des »Ensanche«, der nur von einem Sechstel der Barceloneser Gesamtbevölkerung bewohnt wird, 1984 waren dies etwa 307 800 Menschen, und trotz wiederholter Gebäudeaufstockungen kaum eine Zunahme der Einwohnerdichte von 1900 erfuhr. Die gegenwärtig sinkende Einwohnerzahl sowie die zu beobachtende Überalterung sind den hohen Mietpreisen bei mangelnder Wohnqualität im anonymen Häusermeer zuzuschreiben. Die Bedeutung dieses Stadtteils für kommerzielle Aktivitäten nimmt allerdings zu. 600 000 Fahrzeuge befahren den »Ensanche« Tag für Tag, 300 000 Bürger haben ihren Arbeitsplatz an diesem Ort.

Das Wachstum der Großstadt hatte schon zu Beginn dieses Jahrhunderts über das Stadterweiterungsgebiet hinausgegriffen und damit die progressistische Intention des Urhebers spätestens 50 Jahre nach Entstehung zunichte gemacht.

Eingeleitet wurde die Erweiterung der auseinanderberstenden Stadt Barcelona



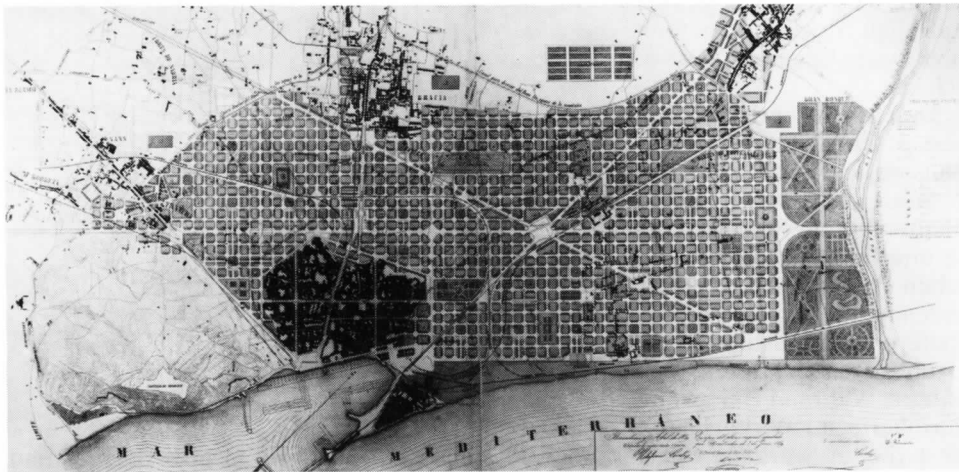
▷ Die Struktur der Ensanche, Luftaufnahme von 1928

Andrea Mesecke, geboren 1956, Studium der Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Spanische Philologie in Marburg, Bonn und Barcelona, z. Zt. Doktorandin der Kunstgeschichte.

Fotos: Archivo Histórico del Colegio de Arquitectos de Cataluña y Baleares (COACB), Barcelona
Andrea Mesecke

▷ Plan von Rovira i Trias, 1859, für die Erweiterung von Barcelona

▽ Plan von Ildefonso Cerdà aus dem gleichen Jahr



im Jahre 1854 mit dem Einriß der gotischen Befestigung. Der erste spanische Generalstreik im darauffolgenden Jahr gab dem sozialpolitischen engagierten Straßenbauingenieur und Theoretiker Ildefonso Cerdà Anstoß zur Erstellung verschiedenster Statistiken und Studien über die Lebensbedingungen in der industrialisierten Gesellschaft. Mit seinem Hauptwerk, die »Allgemeine Theorie über die Urbanisierung und Anwendung ihrer Prinzipien und Lehren bei der Erneuerung und Erweiterung von Barcelona« (1867), sind uns die technischen Lösungen dieses Urbanisten überliefert. Diesem Buch entnimmt man nicht nur eine gründliche Kenntnis der Theorien englischer und französischer Utopisten, Hygieniker und Ökonomen, sondern auch eine enorme Aufgeschlossenheit gegenüber dem technischen Fortschritt. Der dritte Band dieser Studie, in dem man eine Erläuterung über das Funktionieren des Gemeinschaftslebens vermuten kann, ist bedauerlicherweise verschollen oder gar niemals geschrieben worden. Unklar bleibt auch Cerdàs Vorstellung von der Ansiedlung der Produktionsbereiche Industrie und Agrarwirtschaft.

Cerdà entwickelte technische Lösungen für politische und soziale Probleme, deren Ursache er in der städtischen Kon-

zentration, den katastrophalen hygienischen Verhältnissen, der Bodenspekulation und dem Fehlen einer auf allgemeine Interessen gerichteten Planung sah. Der Plan Cerdà, sein Projekt für die Stadterweiterung, mit dem er demokratischen Darstellungen entsprechen wollte, wurde von einer vorübergehenden, liberalen Regierung im Mai 1860 zur Ausführung bestimmt. Damit widersprach die Zentralregierung den bürgerlich-katalanischen Interessen und setzte sich über den lokalen Wettbewerbsbeschluß aus dem Jahr 1858 hinweg. Dieser Beschluß befürwortete einen barocken, radial um die mittelalterliche Stadt angeordneten Plan von Antonio Rovira i Trias. Als Folge entstand eine niemals beschwichtigte, feindselige Haltung gegenüber Cerdàs Vorhaben. Das rational strukturierte, »ideale« System des Theoretikers, mit seinen egalitären Prinzipien, widersprach jeder bürgerlichen Vorstellung von privatem Grundbesitz und war folgerichtig seit Beginn der Durchführung im Jahre 1860 größten Modifizierungen ausgesetzt.

*

Der »Ensanche« stellt die Verbindung zwischen dem historischen Barcelona am Hafen mit den umliegenden Ortschaften dar. Starke Geländeerhebungen bilden eine natürliche Begrenzung, die in dem

undifferenzierten und quadratisch angelegten Straßennetz jedoch nicht berücksichtigt wurden. Die Situierung des Rasters folgt den axialen Vorgaben des alten Stadtgebildes sowie den Anforderungen Cerdàs an Raum und Licht, denen zufolge eine direkte Ausrichtung der vorgesehenen Häuserfronten nach Norden ausgeschlossen wurde. Ausgehend von den Tangenten der ehemals befestigten Stadt schuf Cerdà ein rechtwinkliges, gleichschenkliges Dreieck, dessen Katheten auf dem Meridian (Avenida de la Meridiana) und parallel zum Äquator (Avenida del Paralelo) angelegt sind, ihr Schnittpunkt liegt im Hafenbecken. Die Hypotenuse bildet die quer durch das gesamte Stadterweiterungsgebiet verlaufende Hauptachse (Gran Via), zu der alle weiteren Straßen parallel oder rechtwinklig verlaufen. Auch der alte, ungeordnete Stadtkern sollte mittels drei rigoroser, rechtwinkliger Einschnitte in dieses System integriert werden.

Das Rechteckschema sollte den fließenden Stadtverkehr gewährleisten, dem Cerdà mit optimistischem Fortschritts-glauben entgegenschah. Er war besessen von der Revolution des Transportwesens und bezog sowohl die Eisenbahn als auch das zukünftige, dampfbetriebene Privat-gefährt in die Planung ein. Doch nicht nur die Technik, sondern zahlreiche soziale Einrichtungen wie auch großzügige Erholungsmöglichkeiten waren Bestandteil des Projekts. Von jedem Punkt der Stadt aus sollte der nächstgelegene Park nach höchstens 1500 Meter erreicht sein. Zusätzlich sollte eine etwa $3,5 \times 1$ km große Grünanlage am Ufer des Besòs im Nordosten der Stadt zerstreuen bieten. Ihm war nicht daran gelegen, das Land zu urbanisieren, sondern die Stadt zu ruralisieren und dialektisch den Gegensatz zwischen Stadt und Land zu überwinden.

Cerdà glaubte an die ideale menschliche Gemeinschaft und an die zunehmende Bedeutung der Arbeiterklasse. Die künstlich reglementierte, unterschiedslose Gesellschaft, wie sie von den Sozialutopisten Owen und Fourier propagiert wurde, wollte er jedoch nicht. Im Netz der großen Avenidas entwarf er das Stadtviertel als überschaubaren Teil des Gesamtkomplexes, gleichberechtigt und in sich funktionierend aufgrund der Dezentralisierung öffentlicher Gebäude, der Kirchen, Markthallen, Theater, Asyle und der vielfältigen Bebauungsmuster, welche auf die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse aller Altersklassen, Geschlechter und Berufsstände ausgerichtet waren.

Diese Einrichtungen verstand Cerdà als integralen Bestandteil der ca. 550 Blocks. Deren Seitenlänge war von ihm auf 113,33 Meter festgelegt, plus 20 Meter für die Straßenführung. Im Bereich der großen Straßenzüge verkürzte sich die Seitenlänge um 30 Meter bzw. 50

Meter. Als Haustypen waren das freistehende Einfamilienhaus, das ein- und zweigeschossige Reihenhaus und das vielgeschossige Mehrfamilienhaus vorgehen.

Sowohl die freie als auch die geschlossene Bebauung sollte sich auf zwei gegenüberliegende Seiten des Gevierts beschränken. Die Mittelfläche sollte begrünt und von einem Fußweg geteilt sein. Eigentümlich ist dabei die Idee der heute noch überlieferten Abschrägungen der Grundstücke an allen vier Ecken auf eine Länge von 20 Metern. Diese Eigentümlichkeit läßt die Straßenkreuzungen trotz vollständiger Bebauung licht wirken.

*

Cerdàs idealistische Zukunftsvision, anders als im Falle Paris oder London auf das freie Hinterland der historischen Stadt projiziert, ist eine vorweggenommene Formulierung der späteren Gartenstadtbewegung, die nicht zuletzt an der Ignorierung privater Interessen sowie dem unerwartet schnellen Anwachsen der Bevölkerung scheiterte. Das heutige Barcelona entspricht nicht mehr dem Plan Cerdà, doch läßt sich die anhaltende Kritik am Urheber des »Ensanche« und seiner »städtebaulichen Gewalttat« durch die Betrachtung der fast hundertjährigen Entwicklung dieses Stadtgebiets entkräften. Die Berücksichtigung der politischen und sozio-ökonomischen Problematik des 19. Jahrhunderts bei der städtebaulichen und architektonischen Interpretation zeigt, daß der »Ensanche« nicht das Werk eines Einzelnen sein konnte, sondern das Resultat eines komplizierten gesellschaftlichen Umwandlungsprozesses ist, welcher die widersprüchlichen Ideale und Ängste der entstehenden Industriegesellschaft widerspiegelt.

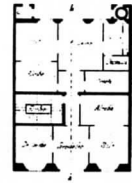
Während das Straßennetz mit geringen Einschränkungen nach Cerdàs Vorstellungen verwirklicht werden konnte – obwohl Cerdà das erste umfassende topographische Kartenwerk Barcelonas erstellte, hat er in seinem Konzept keine Konzessionen an die landschaftlichen Vorbedingungen gemacht – mußte das Bebauungsmodell an den realen sozialen Machtverhältnissen Schriffbruch erleiden. Bereits 1863 veranlaßte die neue konservative Regierung den Urbanisten zu eingreifenden Modifizierungen. Die Struktur des Viertels wurde durch Dezimierung der öffentlichen Bauten aufgehoben und die Blocks auf drei Seiten bebaut. Cerdà versuchte nun durch Anordnung neuer Modelle in der Disposition der Blocks einen rein kompositiven Wert zu schaffen. Der erste Entwurf für einen Häuserblock mit der heute noch konservierten Passage Permanyer von Geroni Granell i Barrera aus dem Jahre 1864 ist bereits auf die größere bauliche Nutzung des Innengrundstücks ausgerichtet.

Wenn auch außer der Grundfläche der Gebäude keine architektonische Vorstellung Cerdàs überliefert ist, so nimmt man doch an, daß die frühen Bauten der damals nichtakademischen Baumeister eine Annäherung darstellten. Die fünfgeschossigen Mehrfamilienhäuser hinter klassizistischen Fassaden waren zwar nach sozialen Klassen abgestuft, der Ausbau des Piano Nobile mit separatem Treppenaufgang für den Hauseigentümer aber war eine Kreation des bürgerlichen Modernismo ab 1890. Das Erdgeschoß, und so realisiert man es heute noch, diente Geschäften, Büros und Werkstätten und war mittels gußeiserner Säulen räumlich hervorragend ausgenutzt. Als typisches Kompositionsmittel für die Hoffassaden gelten die Galerien auf allen Stockwerken sowie die gläsernen Dachaufbauten über dem Treppenschacht.

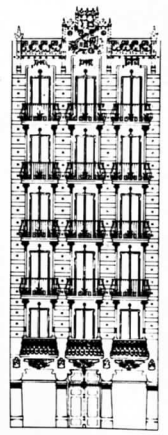
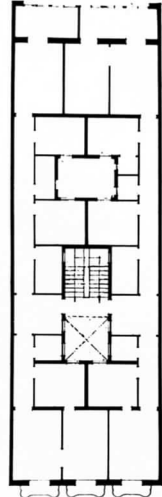
Den freistehenden, meist repräsentativen, doch platzraubenden Einfamilienhäusern war die geringste Lebensdauer gewährt. Schon bald entwickelte sich im ökonomischen Reichtum der 1870er Jahre unter dem Aspekt eines rein ästhetischen Progressivismus' die protzige Fassadenarchitektur des Eklektizismus und späteren Jugendstils auf den tradierten Grundrissen der mehrstöckigen Wohnhäuser. Während Barackenviertel an der Peripherie zur Wirklichkeit für die Industriearbeiter wurden, verschwanden im »Ensanche« die Grünflächen unter eingeschossigen Gewerbebauten inmitten der an allen vier Straßenseiten geschlossenen Häuserblocks. Nunmehr betrug die ursprünglich auf 20 Meter ausgelegte Bautiefe 28 Meter. Den Willen, mit der Typologie dieser Häuserblocks zu brechen, zeigten erst die Architekten des Modernismo um die Jahrhundertwende. Eines der herausragendsten Beispiele ist die Casa de las Punxes von Josep Puig i Cadafalch aus dem Jahr 1905, welche einen gesamten, unregelmäßigen, weil von der Diagonalen durchschnittenen Block umfaßt. Stilistisch ist dieses Objekt eine Reminiszenz an die norddeutsche und flämische Gotik. Eine Neuorganisation der inneren Distribution der bürgerlichen Häuser erfolgte viel später mit dem Wirken der Moderne in den 30er Jahren, welche in den 60er Jahren wieder aufgenommen und weiterentwickelt werden konnte.

*

Das Bauvolumen der Blocks hat sich bis jetzt von 67200 m³ auf 294771 m³ erhöht. Geblieben ist mit den immerhin überwiegenen Wohnhäusern des späten Klassizismus und des Modernismo die mangelhafte Wohnqualität, die sich in den Grundrissen aufgrund der enormen Bautiefe mit zentralen Treppen und engen Luft- und Lichtschächten abzeichnet. Sanitäre Anlagen waren bis zur Jahrhundertwende trotz Cerdàs Anspruch an die



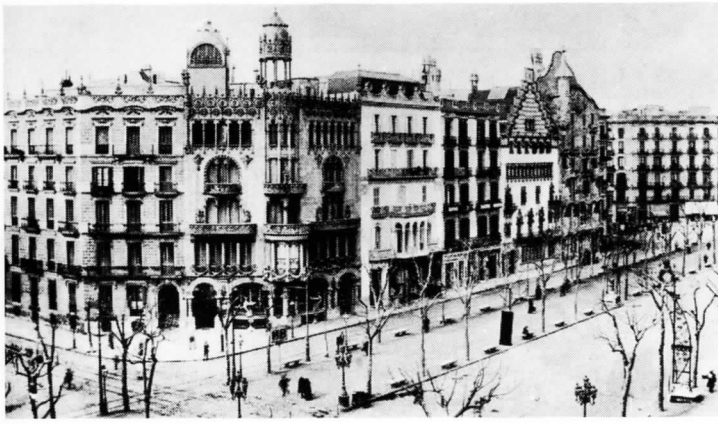
Einfamilienreihenhaus aus der Frühphase der Ensanche



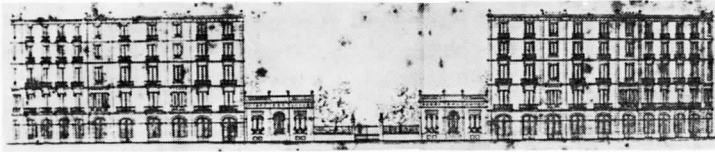
Ein mehrgeschossiges Wohnhaus, Casa Lamarid, 1902

Hygiene so gut wie nicht vorhanden und der Bau der Kanalisation gegen 1900 wurde nur zaghaft in Angriff genommen. Damals wuchs der Unwille gegen den Plan Cerdà um so mehr, da sich die bürgerliche Gesellschaft erneut einer Stadtplanung zuwandte, die sich an den Vorstellungen Camillo Sittes von der repräsentativen, malerischen und asymmetrischen Stadt orientierte – »Der Städtebau« von C. Sitte erschien im Jahre 1902 in französischer Sprache. »Diese neue, ach so moderne Stadt ist eines der größten Grauen dieser Welt, höchstens vergleichbar mit den biedereren Städten Südamerikas...«, kritisierte 1901 der katalanische Architekt und Politiker Josep Puig i Cadafalch das Rasterystem als Ausdruck »der heiligen Demokratie und der heiligen Gleichheit, gleich für alle und ohne Anziehungspunkte«. Vergessen war bereits, daß nicht der in Armut verstorbene Cerdà dieses Ungetüm gewollt hatte, daß seine großzügige Planung zwar von geometrischer Rationalität geprägt und von erschlagender Nüchternheit war, daß seine Intention aber, mittels kleiner Zellen – sprich Stadtviertel – die Anonymität und Beziehungslosigkeit der bloßen additiven Wiederholung auszu-schließen, doch vergleichsweise humaner und modern war.

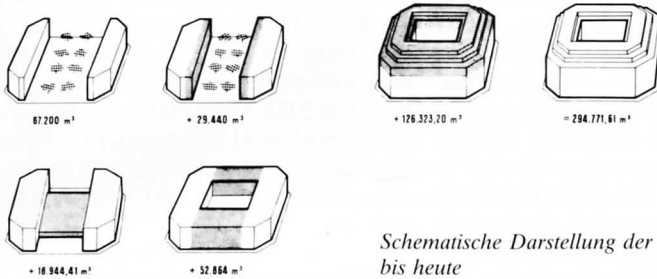
Jetzt, da sich Industrialisierung und Modernität mit allen Konsequenzen nicht nur als vorteilhaft offenbarten, rief man wieder nach Natur und floh an die



Die Prachtstraße von Barcelona, Paseo de Gracia, um 1905



Straßenansicht eines Häuserblocks mit Passageneingang, 1864



Schematische Darstellung der Baumassenverdichtung bis heute

privilegierten Hänge der Großstadt. Der katalanischen Gartenstadtbewegung war andererseits kein langes Bestehen gewährt. Trotz zunehmender sozialer Unruhen hielt die konservative Machtelite an ihren Privilegien fest und stürzte sich zu ihrer Rettung in die Diktatur General Primo de Riveras. Während der sozialistisch geführten zweiten Republik, 1931–1939, griff Le Corbusier zusammen mit den spanischen Repräsentanten der CIAM (GATCPAC) den Plan Cerdà wieder auf. Der vom Frankismus verhinderte Plan Macià bedeutete die geometrische, überdimensionale Ausweitung der Stadt nach dem bekannten Muster Le Corbusiers durch Zoneneinteilung und schnelle Verkehrsverbindungen.

Auch im auslaufenden 20. Jahrhundert bleibt das dominierende Element im »Ensanche« der gleichförmige Raster mit seiner regelmäßigen Bebauung. Der betäubende Charakter einer bloßen »Er-

weiterung« ohne Eigendynamik wird durch die außerordentliche Dimension noch verstärkt, die räumliche Beziehungslosigkeit um so bedrückender. Bei fehlenden Freiräumen und ungelösten Verkehrsproblemen dienen beziehungsweise die Verkehrsknotenpunkte der optischen Orientierung.

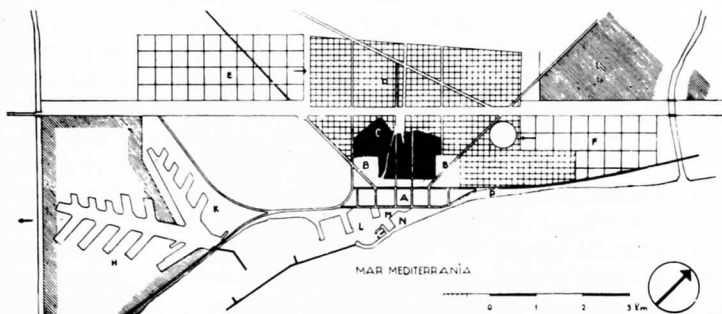
Nur dort, wo schon Cerdàs Planung halt gemacht hatte, an den Rändern der Altstadt und den angegliederten Vororten, findet man im urbanen Anarchismus Individualität. Bauliche Einzellösungen mußten für die räumlichen Situationen gefunden werden, in denen die Quadrate zu asymmetrischen, polygonalen Grundflächen zerstückelt wurden. An der großen Avenida Diagonal allerdings findet man wieder geordnete Unregelmäßigkeit in der Wiederholung der zerteilten Blocks. Für den Fußgänger ist diese palmenbestandene Prachtstraße ein schieres Hindernisrennen aufgrund der kompli-

zierten Verkehrskreuzungen, die einen kontinuierlichen Zickzackgang von Ampel zu Ampel erforderlich machen.

Nachdem heute das Zeitalter der wachsenden Städte vorüber ist, hat der Architekt und ehemalige Baudezernent Oriol Bohigas einen neuen Urbanismus in Barcelona angesagt und eingeleitet. Die stolze Hafenmetropole, altersschwach im historischen Stadtkern und ohne homogene Strukturen in den jüngeren Randbezirken, zeigt bereits erste Spuren einer sorgfältigen Modernisierung. Nicht nur durch das beliebte Abwaschen der Fassaden, sondern durch einfühlsame Sanierung und Platzgestaltung, liebstes Kind spanischer Urbanisten, erhalten auch die Schandflecken Barcelonas freundlichere Züge.

Für den »Ensanche« wurde 1983 mit dem Plan General Metropolitano eine Studie erarbeitet, die deutlich zeigt, wie wenig Spielraum für die Verbesserung der Wohnqualität in diesem Bezirk besteht. Die Konservierung der Gesamtstruktur ist Bedingung, denn der »Ensanche« als Teil der Identität Barcelonas soll seinen Charakter in der rhythmischen Abfolge von Ecken und Straßen und der visuellen Kontinuität in der Bebauung beibehalten. Vorschläge zur Verbesserung des Stadtquartiers richten sich auf die Wiedergewinnung der Innenhöfe als Grünflächen für die öffentliche Nutzung sowie die versorgende Ausstattung und Sanierung der noch intakten alten Gebäude. Für die Neubauten wird eine baulich-ästhetische Regelung angestrebt, um die Homogenität des Straßenbildes zu gewährleisten. Ausgediente Zentren wie der alte Nordbahnhof, der Schlachthof, das ehemalige Gefängnis sollen als Erholungs- und Kulturstätten wiedergewonnen werden. Den Straßenverkehr und -lärm wird man allerdings nicht so einfach beseitigen können, wenn auch der Ausbau des Untergrundbahnnetzes und der seit einem Jahrzehnt unterirdisch verlaufende Eisenbahnverkehr beachtliche Verbesserungen gebracht haben.

Bestehen bleibt der »Ensanche«, dessen extravagante Architektur von den traditionsbewußten Katalanen geliebt und gepflegt wird, unwiderruflich in festen Regeln verhaftet, das unerschütterliche, monumentale Denkmal einer widersprüchlichen Epoche.



Plan Macià von 1934

Literaturhinweis:

Ildefonso Cerdà: Teoría general de la urbanización y aplicación de sus principios y doctrinas a la reforma y ensanche de Barcelona, Madrid 1867 (Neuaufgabe: Barcelona 1968)

El Ensanche, Exposición del Estudio del Ensanche de Barcelona, Laboratorio de Urbanismo, Barcelona, Septiembre 1983

M. Galera, F. Roca, S. Tarragó: Atlas de Barcelona, siglos XVI al XX, Barcelona 1973, 2. Auflage 1982